

Phantasievolles Spiel mit Geschichte(n)

TJG-Jugendklub-Inszenierung „Muckefuck ungezuckert“

Da hat eine Gott gespielt. Hat sich Figuren geschaffen, ihnen eine Geschichte aufgegeben, sie zum Leben erweckt. Sitzt auf der Bühne und beschwört schreibend die Vergangenheit herauf. Lässt ihre 13 Mitspieler am unsichtbaren Faden des über Papier fliegenden Stifts eine ganz bestimmte Geschichte aufführen.

In der aktuellen Inszenierung des Jugendklubs am Theater Junge Generation „Muckefuck ungezuckert“ unter Leitung von Kirstin Hess und Stefan Schimmel wird das Spiel mit Geschichte(n) und deren Aneignung hervorragend in Szene gesetzt. Anne Brandt – die Schreiberin – sitzt zwischen ihren agierenden Mitspielern und schreibt. „So, wie war das jetzt?“ fragt sie, blickt auf und setzt den Stift ab, um die Geschichte von Zoe (Claudia Geißler) und ihren Kameraden in der DDR der 80er Jahre zu erzählen. Die Geschichte eines netten, freundlichen Mädchens, das von Abenteuern träumt und ausbrechen will aus der vorgeschriebenen Enge.

Das aber ist nur eine Handlungsebene. Auf einer zweiten fallen auch die Spieler aus der Rolle, die ihnen das Stück aufgibt, und fragen: „War es wirklich so?“, thematisieren das Bild, das sie von DDR haben, nicht ohne aneinanderzugeraten, sich anzuschreien, immer wieder den Bezug zum Heute herzustellen. „Wenn jetzt jemand sagen würde, Karel Gott wäre total in, dann würde den auch heute jeder hören“, behauptet ein Mädchen.

Die Geschichten hier haben keinen ellenlangen Zopf, sie gehen die 12- bis 16-jährigen Spieler etwas an, auch wenn ihnen selbst das tatsächliche Leben in der DDR nur noch aus Erzählungen bekannt ist. Erfrischend lebendig ist deshalb ihr Spiel, natürlich und unaufgesetzt. Phantasievoll verwenden die jugendlichen Spieler die wenigen

Requisiten (ein Plattenspieler, der DDR-Pop und Pionierlieder in rasantem Wechsel spielt, und für jeden ein Stuhl) und verlassen sich im Spiel vor allem auf sich selbst.

Es macht ihnen sichtlich Spaß, in die Rolle von strebsamen, pflichtbewussten Pionieren zu schlüpfen, die im Gleichtakt durch den Raum marschieren und mit durchgedrücktem Rücken ihrer Lehrerin von Zoes „Vergehen“ berichten („sie will auf der Mauer tanzen!“), um wenige Minuten später prustend eben diese Rolle abzustreifen und wieder nachdenkliche „Kinder der Gegenwart“ zu werden, die laut über die Bedeutung von Freiheit nachdenken („Freiheit ist, sich nachts Nudeln kochen zu können“).

Und der Spaß der Spieler überträgt sich auf die Zuschauer. Es ist ein Vergnügen, dem Zischen, Schnalzen, Schnurren und Tuten aus 14 Mündern zu lauschen, die in witziger Geräuschkulisse die Atmosphäre eines Bahnsteigs wiederzugeben suchen, auf dem Zoes russischer Brieffreund erwartet wird. Oder zu beobachten, in welcher Weise die Spieler die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt der DDR verkörpern, zu denen neben Museumsinsel und Tierpark auch Schuhgeschäft und Plattendealer zählen. Nicht zu vergessen die Mauer, dargestellt durch aufgereichte Körper in Katzenstellung, über deren Rücken schließlich Zoe läuft, nein, tanzt, sich einen Traum erfüllt und am Ende tatsächlich noch fliegt.

Dann wird ein letzter Punkt unter die Geschichte gesetzt, der Stift zur Seite gelegt, die Rollen abgestreift und zwischen den abgeworfenen Halstüchern und Blusen ein wilder Tanz begonnen – verbindende Sehnsucht nach Lebendigkeit, damals wie heute. Verdienter langer und begeisterter Premierenapplaus für solch bewegte Spieler.

Birgit Gängler